

Hana Usui

Arbeiten auf Papier

Ausstellung vom 22. März - 20 April 2014

Ich komme über den Gebirgspfad.

Ah! Wie wunderbar!

Ein Veilchen!

Bashô

Hana Usui, geboren 1974 in Tokio, lebt seit 2000 in Wien, Berlin und Bozen.

Die Künstlerin erlernte von Jugend an klassische Kalligraphie bei verschiedenen Meistern, zeichnete sich in der Kunst des Sho-do (Weg des Schreibens) aus und studierte Kunstgeschichte an der Waseda Universität in Tokio.

Unter dem Einfluss avantgardistischer Strebungen in der Kalligraphie und intensiver Auseinandersetzung mit der Abstraktion der Moderne und insbesondere dem europäischen Informell und amerikanischer Minimal Art, Strömungen des 20.Jh., die sich ihrerseits dem östlichen Denken öffneten, entwickelte Hana Usui ihre eigene freie Zeichen-Kunst.

Diese beruht formal, oder besser materiell, nach wie vor auf den Gegebenheiten der japanischen Kalligrafie, der Gestus der Kunst ist von der westlichen Reduktion und Hinterfragung des Bildes geprägt. Die Künstlerin liebt asiatische Papiere, sie benutzt nach wie vor Tusche und setzt ihre Linien mit Ölfarbe im eigenen Rhythmus des Atems. Es entstehen Zeichnungen von äußerst markanter Knappheit, graphischer Klarheit und Anmut. Sie erweitert und modifiziert die klassischen Vorgaben jedoch, Tusche wird jetzt nur noch als Hintergrund, lavierend, eingesetzt und gibt so den Blättern eine malerische Note, öffnet sie räumlich. Die Zeichnungen auf hauchdünnem Papier werden in Ölfarbe ausgeführt, nicht immer setzt sie diese Striche schwarz auf weiß, in oft sehr malerischen Arbeiten findet sich auch die Umkehr ins Negativ.

Wo also beginnt hier die Malerei, wo enden die Zeichen?

Denn obwohl, oder gerade weil Hana Usui sich den Dogmen der lange praktizierten Kalligraphie entzogen hat, öffnen ihre Zeichnungen den Raum des Zeichens.

(„Das Zeichen ist ein Riß, der sich stets nur auf dem Gesicht eines anderen Zeichens öffnet“, schreibt Roland Barthes in „Das Reich der Zeichen“)

Ihre Linien, präzise gesetzt in der Möglichkeit, dass Emotion sich im Strich ausdrückt, zeigen sich als rare Markierungen eines prinzipiell leeren Feldes. Sie sind Spuren, zugleich ereignishaft und a-symbolisch (nach dem Wort von R. Barthes). Nicht-beschreibend und bedeutungs-los, bilden sie einen Moment der sich kristallisierenden Wahrnehmung, der beobachtenden Geste eines Haikus verwandt. Sie verweisen nicht auf die Trägerin dieser Emotion, niemanden, der hier fühlt, sondern eher auf ein nächstes, sich dem vorhergehenden anschließendes Bild-Zeichen.

So ist es nur ein weiterer Schritt in der Entwicklung von Hana Usui nunmehr Zeichnungen zu kleinen, quasi filmischen Sequenzen zusammenzufügen und weiter am Gewebe des Textes zu arbeiten.

Einige der Zeichnungen, frei und leicht in einem Zug entstanden, wurden extrem an den Bildrand gesetzt, sind sogar „angeschnitten“. Dies ist scheinbar eine filmische Referenz, die besagt: es gibt einen Raum außerhalb des Bildes, in welchem die Bewegung dieser Geste angefangen hat und einen Kader, ein Bild vor diesem, das - möglicherweise- dies zeigt.

Für dieses bestimmte Bild aber wird so der leere Raum des Blattes zum Akteur seiner Präsenz. (Nichts hat dieselbe Qualität wie Etwas).

Zeichen und Raum werden zu gleichwertigen Elementen eines Geschehens, dessen Bedeutung nur in diesem Moment, in diesem Zeitschnitt liegt

Der Winterwind bläst.

Die Augen der Katzen

blinzeln.